Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska
DES MOINES, IA., BRANCH OFFICE: 1180 West 7. Str.

[illegible]

Preis des Tageblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 14. Juni 1915.

Flaggentag!

Dr. H. Gerhard.

Es ist eine schöne Sitte, einen Tag im Jahre zu [illegible], der der Flagge besonders geweiht ist. Wo man diese gebraucht als das Wahrzeichen der Ehre des gesammten Volkes. Wo man besonders die Jugend belehrt und aufmerksam macht, was die Flagge für das Volk bedeutet, was jeder und jede und jedes für sie zu thun bereit sein soll. Willig hingeben, für sie eingetreten mit Gut und Blut.

Eigenartig berührt uns heute unser Flaggentag.

Da riß britische Willkür von amerikanischen Dampfern die amerikanische Flagge, die Sternen und Streifen, herab und pflanzte den Union Jack am amerikanischen Maste auf. — Da mißbrauchte ein britischer Dampfer, die Lusitania, das Sternenbanner, das die Ehre schützen soll.

Und — — da deckte das Sternenbanner während der letzten Monate so manche Schiffsladung von Kriegsmunition, die das Gegentheil des Friedensgebotes des Präsidenten bedeutete. Und nun soll das Sternenbanner wiederum herhalten für gänzlich unhaltbare und ungerechte Forderungen? — — — — —

In Deutschland kennt man keinen Flaggentag. Dort ist es nicht nöthig, der deutschen Jugend lange Reden über die Bedeutung der Flagge zu halten. Jeder kleine Junge weiß, was die Flagge „Schwarz-weiß-rot" für ihn bedeutet. Und wenn er herangewachsen ist, braucht ihn erst keiner zu instruiren, was die Flagge für ihn bedeutet. Er weiß von selbst, daß er jederzeit bereit ist, für die Flagge zu sterben. Und die deutschen Männer vom „Iltis" sangen am Schantung-Vorgebirge, als ihr Schiff im wilden Sturm unterging, das herrliche deutsche Flaggenlied: „Stolz weht die Flagge ‚Schwarz-weiß-rot' von unsres Schiffes Mast — Dem Feinde weh, der sie bedroht, der ihre Farben haßt." — Und sie haben es jetzt wieder in diesem grimmen Kriege bewiesen, daß sie auch ohne einen Flaggentag wissen, was das „Schwarz-weiß-rot" bedeutet.

Wir möchten aber grade in dieser hochkritischen Zeit unser Volk auf die Bedeutung unsrer amerikanischen Flagge aufmerksam machen. Sie **weht nicht im Winde, um als heimlicher Bundesgenosse eine perfide Nation zu schützen. Sie weht nicht im Winde, um der Heuchelei als Deckmantel zu dienen.**

Laßt uns aber heute am Flaggentag der **heiligen Pflichten gedenken**, die jeder amerikanische Bürger auf sich genommen hat, als er den Treueid dieser Flagge schwor. Und diese erste heilige Pflicht ist, sie zu schützen gegen all die Unbill, die eine andre Nation in frechem Uebermuthe ihr zufügt.

Und ist es nicht frecher britischer Uebermuth, unser stolzes Sternenbanner von einem amerikanischen Handelsdampfer herunterzuholen? — Wir haben bis heute noch keine Genugthuung erhalten. —

Wurde nicht vor etlichen Monaten von der merikanischen Regierung verlangt, unsrer Flagge den Salut zu leisten? Sind deshalb nicht eine Anzahl braver amerikanischer Matrosen in Verakruz den Tod für die Flagge gestorben? — Aber die amerikanische Flagge ist heute noch nicht salutiert.

Und unsre Handelsdampfer, wie die Wilhelmina und Dacia, wurden, obwohl sie das Sternenbanner wehen ließen, kaltlächelnd in englische Häfen geschleppt und die Kargos amerikanischer Geschäftsleute wurden einfach konfiszirt von den britischen Seeräubern. Aber dieser Schimpf wurde der amerikanischen Flagge angethan, ohne daß man in Washington für Genugthuung sorgte.

Wohl aber wurde gelegentlich eines Unfalles, der ein englisch Schiff mit englischer Flagge betraf, der ganze Regierungsapparat zu Washington in Bewegung gesetzt. Freilich gingen bei diesem Unfall bedauerlicher Weise eine Anzahl amerikanischer Menschenleben verloren. Aber, wie Bryan ganz richtig in letzter Stunde, als es zu spät war, sagte, sie hatten nichts auf einem fremden mit Kriegsmunition beladnen Schiffe zu suchen. Hier wurde die amerikanische Flagge nicht verletzt. Dennoch diese Aufregung. **Laßt uns doch endlich einmal der Ehre unsrer Flagge eingedenk sein. Laßt uns fordern, daß amerikanische Schiffe unter der amerikanischen Flagge unbehindert mit ihrer Fracht, soweit sie Nahrungsmittel und keine Kriegsmunition betrifft, nach allen neutralen Häfen segeln können.**

Offne See für die amerikanische Flagge, sofern sie keine Kriegskonterbande deckt. **Schutz für unsre Bundespost, die von der amerikanischen Flagge gedeckt werden sollte, die aber frecher Weise von den englischen Piraten durchschnüffelt und zurückgehalten wird**, wie ich klaren Beweis liefern kann laut meiner Korrespondenz mit dem Generalpostmeister Burleson, der bis heute noch keine Genugthuung hat erzwingen können.

Das sind Forderungen, die heute am Flaggentag ganz besonders erhoben werden sollten. Mit den schönen Reden übers Sternenbanner ist's nicht gethan. Laßt uns Thaten sehen. Unser stolzes Sternenbanner soll nicht als Deckmantel für Heuchelei dienen. **Stolz wehe es im Winde für Wahrheit, Freiheit und Recht! Und dafür laßt uns unter ihm kämpfen mit Herz und Hand, mit Leib und Leben, mit Gut und Blut!** —

Die tapferen Oesterreich-Ungarn.

Wie hoch man in Deutschland die Kriegsleistungen Oesterreich-Ungarns einschätzt, ergibt sich aus Auslassungen der Bayerischen Staatszeitung. „Der Erfolg der Karpathenschlachten ist, wenn auch unsere deutschen Truppen überaus ruhmvollen Antheil daran genommen haben, doch in erster Linie der österreichisch-ungarischen Armee zu danken," heißt es da. „Der große Sieg ward in edlem Wettstreit von beiden Heeren erfochten. Auch ganz Deutschland ist voll Dank für diese hervorragende Leistung. Sie fällt um so höher ins Gewicht, als die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn ja wesentlich ungünstiger als in Deutschland liegen. Wir sind ein einheitlicher nationaler Staat, wir kämpfen für Sieg oder Untergang des Germanenthums, eine Sprache, ein Denken beseelt uns alle. Oesterreich und Ungarn sind von mehr als einem Dutzend Nationalitäten bevölkert, die zum Theil den Russen, zum Theil den Serben stammverwandt sind. Darauf hatten die Gegner ihre Hoffnungen gesetzt, und auch bei uns fürchteten manche Pessimisten wenig Günstiges von dieser nationalen Verschiedenheit. Diese Kleingläubigen kannten nicht die Macht, die der Staatsgedanke in Ungarn wie in Oesterreich besitzt, sie wußten nicht, daß die Einigung dieser scheinbaren Gegensätze in der Anhänglichkeit an die erlauchte Habsburger-Dynastie und in der österreichisch-ungarischen Armee immer stattfand und immer stattfinden wird. Echtes Gold wird klar im Feuer, und als e c h t e s G o l d hat sich das österreichisch-ungarische Heer bewiesen. Es ist auch vielfach übersehen worden, daß in Oesterreich-Ungarn die Volksvertretung nicht in denselbem Maße der Regierung Mittel für Heer und Marine zur Verfügung gestellt hatte wie bei uns, und trotzdem konnte so Großes mit und durch dieses Heer und diese Marine erzielt werden, und trotzdem stampfen heute die Regierungen der beiden Staaten Armeen aus der Erde! Aber auch ein Goldfeld wächst ihnen auf der flachen Hand. Das nur mäßig reiche Oesterreich-Ungarn hat, dank der Opferwilligkeit, der Treue und Hingabe seiner Bevölkerung mehr Geld freiwillig für den Krieg gezeichnet, als das so unendlich reichere Frankreich. Das stolze Gefühl, sich als Theil eines großen Ganzen in erster Linie zu wissen, ist mächtig in der Habsburger Monarchie erstarkt und hat köstliche Früchte gezeitigt. Mit inniger Freude und hoher Genugthuung darf der greise Kaiser Franz Joseph auf seine Völker blicken, die Pflichttreue, deren er selbst durch siebenundsechzig Jahre sich so musterhaft befleißigt, hat vorbildlich gewirkt. Jeder Bürger des Staates bestrebt sich heute, dem erhabenen Beispiel des Herrschers nachzueifern, und deshalb steht Oesterreich-Ungarn **k r a f t v o l l e r a l s j e m a l s z u v o r** nach neun Monaten Krieges da. Es in Wahrheit „an Ehren und an Siegen reich", und wir freuen uns seiner Erfolge wie unserer eigenen!"

— Die Bankumsätze in der mit Sonnabend zu Ende gegangenen Woche betrugen $19,500,126 gegen $15,814,049 in der gleichen Woche

---

[illegible] über Bryan und Wilson.

Richard Bartholdt, der eigentliche Vater der Schiedsgerichtsidee, und [illegible] Bryan in [illegible] bei seinem letzten Besuch in Berlin [illegible], sagte bei einem Besuch in Chicago, daß ihn der Rücktritt Bryans nicht überrascht habe, daß Bryan aber nicht anders hätte handeln können. Gleich nach seinem Amtsantritt habe Bryan mit den Vertretern von dreißig Nationen Namens der Vereinigten Staaten Verträge abgeschlossen, in denen festgelegt wurde, daß alle eigentlichen Streitigkeiten vor ein Untersuchungsgericht zu bringen seien, und daß [illegible] ein Jahr Zeit habe, um jeden einzelnen Fall zu prüfen, ehe eine [illegible] Entscheidung abgegeben wurde. Da nun der Präsident durch seine Note an Deutschland bewies, daß er sich nicht an jene Verträge zu halten gewillt ist, so konnte Bryan nicht anders handeln, als wie er gethan.

Ueber das Verhalten Wilsons in der „Lusitania"-Angelegenheit äußerte Herr Bartholdt entsetzt. Ueber seine Ansicht betreffs der Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Amerika befragt, sagte Herr Bartholdt, daß wohl genügend Englandfreunde hier leben, aber daß er sicher sei, daß das eigentliche Volk keinen Krieg wünsche. „Wenn ein hochstehender Beamter wie Bryan", sagte Herr Bartholdt zum Schluß der Unterredung, „sich das Recht nimmt, mit der sich im Amte befindlichen Regierung zu brechen, so haben die Bürger, die mit den Ansichten der Regierung nicht übereinstimmen, sicherlich das Recht, die Handlungen der Regierung zu kritisiren."

Aus dem Staats-Kapitol.

Herr W. E. Reed, der General-Anwalt, reiste heute nach Washington, D. C., um vor der Interstate Commerce Commission den Staat zu vertreten in dem Verhör der Westlichen Frachtraten-Klage, um zu verhüten, daß die Frachtrathen erhöht werden. Wir hoffen, daß er Erfolg hat. Er hat seinen Bericht auf 17 Bogen reduzirt, sodaß die Commission eher gesonnen sein wird, ihn durchzusehen, während andere Staaten 160 und 170 Bogen in ihren Ausführungen haben.

Die Staats Insurance Board, bestehend aus Gouverneur Morehead, Auditor Smith und Generalanwalt Reed, hat Herrn W. B. Eastham von Broken Bow, welcher jetzt Deputy State Auditor ist, zum Insurance Commissioner ernannt. Herr Eastham ist ein tüchtiger Beamten. Er hat dies bewiesen während seiner Amtsthätigkeit als Deputy Staatsauditor. Er ist ein aufrichtiger Freund der Deutschen und die Deutschen Gegenseitigen Feuer Unterstützungs-Gesellschaften haben an ihm einen besonderen Freund.

Die finanziellen Schwierigkeiten der National Fidelity and Casualty Co. von Omaha wurden gestern von der Staats Insurance Board verhandelt und die Geschäfte der Gesellschaft einem Verwalter in der Person des Herrn A. E. Agee von Waterloo übergeben. Es steht zu erwarten, daß Herr Agee die Geschäfte so führen wird, daß die Gesellschaft bald wieder auf eigenen Füßen stehen kann.

Herr Staats-Schatzmeister Hall hat gestern eine Klage gegen den County-Schatzmeister W. G. Ure von Douglas County angestrengt, um ihn zu zwingen, die $150,000 von kollektirten Staats-Steuern, die er seit dem 1. Januar kollektirt hat, an den Staat zu zahlen. O. E. B.

Süd-Omaha.

Heute Abend wird der Stadtrath eine wichtige Sitzung abhalten, in der auch über die Eingemeindung verhandelt werden soll.

Süd-Omaha rüstet sich für eine Reihe von Festen. Nicht nur der Hospital-Karneval findet diese Woche statt, sondern morgen beginnt hier auch noch die jährliche Staatskonvention der Eagles. Viele Theilnehmer trafen schon heute ein und seitens der „Magischen Stadt" wird nichts unterlassen, den Gästen den Aufenthalt so schön als möglich zu gestalten.

Das Restaurant von Frau Shelaney an 33. Str. bei der Eudahy-Anlage wurde von Einbrechern heimgesucht und Waaren im Werthe von über $100 dort gestohlen.

Eine große Anzahl Kinder der St. Mary's Gemeinde erhielten gestern nach der 9 Uhr Messe die erste Kommunion.

25—30 Angehörige des hiesigen Viehgeschäfts werden sich morgen Nachmittag nach Alliance begeben, um dort der Jahresversammlung der Western Nebraska Viehzüchter-Vereinigung beizuwohnen.

Aus Verzweiflung über Krankheit machte Freitag der 65-jährige John Perina, 271 Süd 18. Str., seinem Leben ein Ende, indem er sich die Kehle durchschnitt. Die Beerdigung fand heute Nachmittag auf dem Böhmischen Friedhofe statt.

THE TRUTH ABOUT GERMANY.

Last October Babson's Confidential Reports on Labor, Legislature etc., for men of [illegible], published in Wellesley Hills, Mass., said:

Having had so many inquiries the past few weeks as to why I do not join the popular clamor of the day in hoping for the defeat of Germany, I wish to herewith give a few facts. First, however, let me say that my personal friendships and business connections are distinctly with the Allies and not with Germany. Perhaps [illegible] of this by the [illegible] that when the Babson [illegible] was first developed in Europe we had a good start in Germany as well as in England and France, with offices in Berlin as in London and Paris. [illegible], however, to [illegible] German competition, it was [illegible] necessary for us to discontinue our German connections. During the past few years, although our business in England and France has continued to grow, yet our German business has become practically nil. The Germans are hard competitors. Their business ethics is different from ours, and I understand the feeling of every client who conscientiously hopes for the complete victory of the Allies and a corresponding defeat for Germany. However, should we let our prejudices get the better of our judgement? **Although the evidence of history and statistics is far from complete, yet should we not recognize this evidence so far as it exists?**

In connection with the organization of the proposed International Census Institute, concerning which I was in Europe last year, I learned that the results of wars have not been determined by navies or armies, but by statistics on density and the number of efficient inhabitants of the nations involved. This means that when two nations have been at war, the nation whose product of density and efficient population has been the greatest has been the victorious nation, even though its army and navy has not previously ranked as the most powerful. Of course, there have been exceptions to this rule, but in most cases of apparent exception it has been necessary to fight the war over again at a later period. Certainly a study of history clearly shows that unless the terms of peace have been in accordance with the relative statistical strength of the nations involved, another war has always followed. As density equals population divided by area, or $\frac{P}{A}$, the strength of a nation may be represented by a formula such as $\frac{P^2}{A}$ if the inhabitants of the various nations were equally efficient. To avoid being critized for impartiality, I will assume this to be the case in the following three illustrations:

The Franco-Prussian War

Area of France in 1870 .... 204,092 sq. m.
Population of France in 1870 36,102,921
Area of Germany in 1870 .... 208,738 sq. m.
Population of Germany in 1870 41,000,000

The simplified formula applied to the above figures results as follows, showing clearly why Germany won:

Germany $\frac{P^2}{A} = \frac{41,000^2}{208} = 8,081$ units

France $\frac{P^2}{A} = \frac{36,000^2}{204} = 6,353$ units

The Russo-Japanese War

Total area of European Russia	1,862,524 sq. m.
Total population of European Russia	120,558,000
Density	64.6
Per cent of population attending school	6% plus
Total area of main island of Japan	87,426 sq. m.
Total population of main island of Japan not including foreign residents	50,939,137
Density	583
Per cent of population of main island attending school	17% plus

Russia $\frac{P^2}{A} = \frac{120,500^2}{1,864} = 7,792$ units

Japan $\frac{P^2}{A} = \frac{51,000^2}{87} = 29,896$ units

Here again, although every one thought at the beginning of the war that Russia would win, yet a use of the above formula would have clearly shown an opposite result.

The Turko-Italian War.

Total area of the Turkish Empire	941,416 sq. m.
Total population	39,600,000
Density	42.6
Per cent of population attending school	3.4%
Total area of Italy	110,550 sq. m.
Total population	34,671,377
Density	313
Per cent of population attending school	11%

Turkey $\frac{P^2}{A} = \frac{39,600^2}{940} = 1,668$ units

Italy $\frac{P^2}{A} = \frac{34,700^2}{110.5} = 10,878$ units

This not only shows why Italy won but why her victory was so complete that the war was looked upon in Europe as almost an operatic *performance*.

I think that these three illustrations sufficiently show the importance of this formula; but if there are any doubters, it can be applied to many other wars with equally satisfactory results. The reason that I have stood aloof from the great mass of people who talk solely against Germany, is because at the very outset of the war I applied this formula which showed clearly that Germany could whip England and Russia, or France and Russia, and could nearly handle all three. **However, my interest in the case is not so much in regard to who will win, as that the peace terms be on a basis coinciding with what statistics on growth signify.** The purpose of this **letter is to urge clients to control** their personal prejudices in transforming (?) hoping for the complete defeat of Germany; and to work for terms of peace which will recognize the real strength and merits of the combatants, for only such a peace can be lasting and permanent. This formula when applied to the present European war gives results as follows: (In order to make these results as accurate as possible instead of reporting in the [illegible] formula of $\frac{P^2}{A}$ the original formula, $\frac{P \times E}{A}$ is used, E being the number of persons officially reported as being able to read and write.)

Total Population	Population [illegible]	Area	Per cent of [illegible]
GERMANY			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
BRITISH ISLES			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
FRANCE			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
RUSSIA			
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

By the application of the above formula, it will be seen that Germany's strength figures out [illegible] units, England's [illegible] units, France's [illegible] units, and Russia's [illegible] units. Thus, ignoring standing armies and fortifications, but considering simply the fundamental relative strength of these nations, it will be readily seen that Germany easily has more units of strength than France and Russia combined or of Great Britain and Russia combined, and that she is not far behind the united strength of Great Britain and France, which amounts to [illegible] units, against [illegible] units for Germany alone. By adding Austria's units to those of Germany and the units of Belgium and Japan to those of the Allies, of course the predominance of strength is still more in favor of the Allies; but there is no such difference as most people think.

I wish as much as any client that these figures showed differently and that it could be statistically demonstrated that England, France and Russia are entitled to one-half of the earth's surface; but they do not. In whatever way these figures may be combined and used, it is most apparent that Germany has not been given proper representation in the council of nations, in the enaction of trade laws, and in the development of colonies. Instead of Germany demanding more than what belongs to her, statistics clearly show that it is England and France who are endeavoring to retain more than what belongs to them; and can not we best help along the cause of peace by manfully acknowledging the facts which statistics on density, death rate, criminology, and illiteracy clearly demonstrate? **Let us, therefore, cease to talk along the popular anti-German lines of the day, but rather work to have people understand these two facts:**

(1) Satisfactory peace conditions can be established only with the frank acknowledgment by all interests of Germany's high density and efficiency, and the adoption of peace terms which allot territory, indemnity, and trade opportunities in accordance with the relative deserts of nations as shown by statistics on density and efficiency.

(2) Disarmament can be brought about only by the substitution for war of an International Relations Council wherein each nation will have a vote varying in accordance with the product of its density and efficient population. In other words, war can be eliminated only by substituting for war something else which will accomplish the same result. Competition between races must continue for many centuries to come; but I do dream of the day when nations will fight with statistics, instead of with arms.

In the meantime, the very best service the United States can render to the cause of peace is to preserve an attitude of benevolent neutrality in word and deed, so that all may trust us as the intermediary for peace when the time comes.

Roger W. Babson.

Die Ueberführung.

Von Eduard Weitsch.

Als die Leichenfrau kam, vergaß er den Tod seiner Mutter für den Augenblick gänzlich. Sie hatte eine so ekelhafte Art, gemachte Wehmut mit geschäftstüchtiger Nüchternheit in ihrer Stimme zu vereinigen, und ihre knochige Hand, die ihm die „Sterbeformulare" vorlegte, noch so kalt, daß er ganz gefangen war von dieser strengen Persönlichkeit und ihrem harten Gewerbe.

Sie hatte sich an dem großen dunkeln Schreibtisch niedergelassen, an dem die Mutter sonst geschrieben hatte, glättete die Bogen und strich die Felder mit Umsicht aus.

„Wie hieß denn die liebe Verblaßte mit ihren sämtlichen Vornamen, mein Herr?" klang ihre Stimme demütig und beherrschend zu ihm herüber.

Er wußte die Namen nicht alle. Während er nachdachte, fiel ihm ein, daß dies schon etwa die fünfte Frage sei, die sie ihm vorlegte, ohne daß er hätte sagen können, ob und wie er sie beantwortet hatte. Langsam ging er zu ihr hinüber und nahm ihr die Bogen fort, um zu sehen, ob die Angaben stimmten.

Beide schwiegen lange.

Plötzlich ertappte er sich dabei, daß er gespannt auf das sonderbare Atemröcheln der Frau lauschte.

„Ja richtig, die Vornamen! Ja, ich weiß sie nicht alle!"

Ein Taufschein war nicht zu finden; die Papiere mußten offenbar während der langen Krankheit außer dem Hause hinterlegt worden sein. Er war ja erst gestern abend eingetroffen.

„Keine Verwandte sind wohl zur Zeit nicht zu Hause, mein Herr?" fragte die Leichenfrau weiter.

„Nein, die waren nicht zu Hause, die waren noch weit weg — draußen auf der Reise, vielleicht noch nicht im Besitz des Telegrammes."

Er durchsuchte den Schreibtisch nach einem Hinweis auf die Papiere, [illegible], er telegraphierte mit einigen befreundeten Familien, vergeblich.

„Da werden Sie wohl auf das Standesamt gehen müssen," sagte die Frau, „und dann gleich auf das Beerdigungsamt, denn wir möchten ‚sie' doch heute noch fortschaffen."

„Wo, bitte?"

„[illegible] mein Herr! Aber dann müssen die Sterbeformulare vom Herrn Doktor unterschrieben sein und damit müssen Sie dann nochmals aufs Standesamt wegen der Sterbeurkunde. Das muß seine Ordnung haben."

Er ging, — wie sie angeordnet hatte.

Während ihm die Pflegerin in den Ueberzieher half, trat die Frau zu ihm auf den Flur.

„Wann meinen Sie denn, daß wir sie fortschaffen, mein Herr?" fragte sie.

Er erwiderte gefaßt, daß er das nicht beurteilen könne, und hatte Mühe, das Wort Ueberführung in seiner Antwort zu betonen.

Merkwürdig, wie man am Worte hängt, dachte er, während sie ihm Order gab, den Sarg auf drei Uhr zu bestellen, damit er um sechs Uhr wieder geholt werden könne. Eine Stunde brauche man bis ins Krematorium.

Er merkte sich drei und sechs, und als er durch den Herbstnebel fuhr, prägte er sich diese beiden Zahlen ein wie ein Knabe sein Einmaleins. Sinnlos — grauenhaft sinnlos.

Mechanisch erledigte er die Geschäfte auf dem Standesamte und beim Arzte. Die Stimme der Leichenfrau war ihm im Ohre, der kühle Duft ihrer Person verließ ihn nicht — und dann und wann repetierte er „drei" und „sechs", ähnlich wie er's als Knabe getan, wenn er etwas einholen sollte, — um's ja nicht zu vergessen. Aber beinahe wäre es ihm gegangen wie damals, beinahe hätte er wohl die Zahlen behalten, nicht aber ihren Sinn.

Erst auf dem Bestattungsamt verschwand der Spuk. „Sehen Sie, mein Herr," sagte ihm ein freundlicher Beamter und blätterte in einer Art Katalog, „wir haben hier eine erste, zweite und dritte Klasse, außerdem gibt es noch Gala. Sehen Sie hier, der Unterschied liegt zunächst im Sarge — Eiche hell — oder gebeizt." Er starrte auf die Hand des Beamten und auf die Photographien des „Katalogs" und entschied sich für die erste Klasse.

„Vier Rappen sollen es wohl schon sein?" wurde er weiter gefragt. Er konnte nicht anders — er lächelte den Beamten plötzlich gutmütig an, was diesen so aus der Fassung brachte, daß er seinen Schlips geradrückte.

Er setzte noch rasch die Traueranzeige auf und fuhr dann schnell zum Standesamt. Um sechs Uhr sollte ja die Ueberführung sein.

Auf der Heimfahrt entfaltete er mechanisch die Urkunde. „Sterberegister Nr. 2363" las er. — Weiter kam er nicht.

„Nummer Zweitausenddreihundertdreiundsechzig."

Fünf Minuten vor sechs Uhr kam er in der Wohnung an. „Ein Glas Rotwein," bat er die Pflegerin.

Es fiel ihm ein, daß er nichts gegessen hatte. Als er das Glas an die Lippen setzte, klingelten die Träger. Ob er die Leiche noch einmal sehen wolle, ehe der Sarg „für immer" geschlossen würde.

Er steckte gerade ein Stück Wurst in den Mund, das die Pflegerin ihm reichte.

Ja, natürlich wollte er. Auf dem Wege zum Sterbezimmer dachte er: „Für immer — natürlich für immer" — und als er über die Schwelle schritt: „Merkwürdig, daß man in solchen Augenblicken Sprachdummheiten beobachtet." All dies kam ihm sehr roh vor, ohne daß er es hätte ändern können.

Dann — stand er vor dem offenen Sarge, die Leute hatte er hinausgeschickt, die Tür schließen lassen.

Das gelbe Gesicht dort mit seinen scharfen Linien des Leidens — es hatte an Bedeutung gewonnen. Es lag Hoheit darin — nicht nur die des Todes. Er fühlte es heiß werden hinter seinen Augen — und hörte auf, sich selbst zu beobachten.

Als er wieder aus der Tür trat, sagte er höflich: „Bitte."

Und die Leute traten ins Sterbezimmer.

Sonderbar, er hatte den Tod zum ersten Male gesehen, und dennoch, das Gefühl, das ihn beherrscht hatte, kannte er. Wo war — das nur?

„Hier ist der Zylinder," sagte die Pflegerin. Die Leute trugen den Sarg durch den Korridor, die Treppe hinab. Unheimlich, dieser schräg die Treppe sich hinabbewegende braune Kasten — und da drin... schauderhaft.

Die Augen wurden ihm wieder Willen feucht.

Doch unten im Hausflur war das vorüber.

An der Haustür blieb er stehen und sah gerade, steif und scharf im Profile den [illegible], so scharf, daß die Leute unwillkürlich [illegible]. Dann schritt er langsam zum Wagen.

Warum gehe ich so langsam, fragte er sich, ohne sich eine Antwort geben zu können.

Der erste Träger trat auf ihn zu: „Kommen noch mehr Leidtragende?" fragte er höflich.

„Nein."

„Nein," wiederholte der Mann. Das war das erste wohltuende Wort heute.

Die Kutscherschaft reichte ein Zeichen zu dem Wagen. „[illegible]."

Die beiden Wagen setzten sich in Bewegung, es dunkelte bereits, der Regen klopfte an den Wagenfenstern. Er blickte hinaus. Um die nächste Ecke schob die Leichenfrau ihren Kinderwagen mit dem [illegible], die sie sich ausgebeten hatte. Auch das Kissen und die Verbandwatte hatte sie sich geben lassen. Ihn fröstelte.

Eine Stunde lang ging es im Schritt durch die [illegible] Dämmerung. Durch die Vorderscheibe sah er den Sargwagen wackeln. Da drin eile... Hm! Nr. 2363.

Er saß in der Mitte des Fond und dachte nichts als 2363.

Jetzt bog der Zug um die Ecke. Die Träger trotteten schon durch die Pfütze der zweiten Straße. Das wievielte Mal heute. Du lieber Himmel — 2363.

Aber diesmal galt's ihm! Jetzt sah er auch den Sargwagen jenseits der Ecke.

Dies war eine Seele — und wäre er als Verbrecher zu ihr gekommen, da hätte er Heimatboden gefunden. Das war nun nicht mehr. Ja immerhin — man schuldete doch viel — recht viel! —

Und mit dem Gutmachen war's aus. „Für immer" würde der erste Träger sagen.

Nun, er hatte das Seinige getan. Aber — schließlich —

Man fuhr an einem Bäckerladen vorüber. Unter der Ladentür stand ein Dienstmädchen, das einholen sollte. Sie sieht neugierig dem Zuge nach, dachte er, und wird vergessen, die frischen Knüppel zu besorgen.

Wie kam er grade auf frische Knüppel?

Er sann dem Gedankensprung nach. Ach so —

Wie oft hatte er als Junge vergessen, abends frische Knüppel aus der Stadt mitzubringen. Und die alte Dame hatte sie so gern gegessen. Ja, so im Kleinen hatte er doch manchmal, — sie hingegen —

Lieber Gott, mit den vier Rappen, die es doch wohl schon sein sollten, da vorne, war nichts nachgeholt.

Schließlich war sie allein krank gewesen, allein gestorben.

Wie grenzenlos einsam der Mensch doch war. Eigentlich jeder Mensch!

Plötzlich überkam ihn dasselbe Gefühl, das ihn vor dem offenen Sarge gepackt hatte. Jetzt wußte er auch, woher er das kannte. Vom Meere her — als er es zum ersten Male sah.

Ja, das war es.

Er sah wieder durch die Vorderscheibe des Wagens.

Da ratterte die alte Frau auf dem hölzernen schwarzen Wagen vor ihm her — allein, grenzenlos allein.

War er es nicht?

Nein, er wollte nicht undankbar sein. Er war's nicht. In einem Schnellzuge saß jetzt ein Weib, das fuhr zu ihm. Das ... Nein, er war nicht allein. Weiter sann er — und es war dunkel geworden.

Wie kam das aber, daß er nicht Die Ueberführung 3 3 — — — einsam war — war's nicht Zufall gewesen — damals?

Wenn es nun nicht so gekommen wäre — dann wäre das dort, da vorn das Letzte, was sie — wie sagte die Leichenfrau? — „fortschaffen".

Das Wort war doch nicht so —

Krrr machte die Bremse; aber man hielt noch nicht. Kies knirschte unter den Rädern. Sie fuhren durch den Urnenhain. War man allein? Der Wagen hielt. Die Träger schulterten den Sarg und trugen ihn in eine weiße Zelle.

Man ließ ihn allein vor dem geöffneten Sarg.

Er mußte lächeln über den ersten Träger, den eifrigen wohlmeinenden Mann. „Also doch nicht für immer," hätte er ihm beinahe gesagt.

Dann sah er das gelbe Gesicht wieder. Etwas riß in ihm. Und wieder war es ihm, als sähe er zum ersten Male das Meer.

Durch die Leute ging eine kaum merkliche Bewegung. Richtig, für die war Abendbrotzeit. Er winkte ab.

Der Deckel wurde geschlossen, die Riemen geschnallt.

Für immer...

Er sah mechanisch nach der Uhr. — 7 Uhr 10.

„Rasch", sagte er zum Kutscher, „Hauptbahnhof, ich muß 7 Uhr 30 jemanden empfangen."

Und im flotten Trabe gings durch den Urnenhain.